

Stefan Georges transatlantische Projektionsfläche

An seinen Freund Witold von Hulewicz sandte Rainer Maria Rilke am 13. November 1925 eine kurze kulturkritische Skizze:

Noch für unsere Großeltern war ein ›Haus‹, ein ›Brunnen‹, ein ihnen vertrauter Turm, ja ihr eigenes Kleid, ihr Mantel: unendlich mehr, unendlich vertraulicher; fast jedes Ding ein Gefäß, in dem sie Menschliches vorfanden und Menschliches hinzusparten. Nun drängen, von Amerika her, leere gleichgültige Dinge herüber, Schein-Dinge, *LebensAttrappen* [...]. Ein Haus, im amerikanischen Verstande, ein amerikanischer Apfel oder eine dortige Rebe, hat *nichts* gemeinsam mit dem Haus, der Frucht, der Traube, in die Hoffnung und Nachdenklichkeit unserer Vorfäder eingegangen war.¹

Diese Passage ist nicht nur ein Zeugnis dafür, dass Rilke zivilisationskritischen Stereotypen – mithin einer Spielart des Antiamerikanismus in der Moderne – anhing, sondern lässt weitreichende poetologische Interpretationen zu. Denn die Ding-Gedichte Rilkens versuchen gerade in der Sprache die – in seinen Augen – vergangene Würde der Dinge zu retten und zu bewahren. Über Amerika lässt sich aus den Worten Rilkens nichts lernen, wohl aber viel über das poetische Programm des Verfassers.

Genau wie Rilke war Stefan George nie in Amerika und verfasste ebenfalls keine ökonomischen Studien. Trotzdem nach Georges Vorstellungen von Amerika und seiner Sicht auf »Unternehmertum, Markt und Freiheit« zu fragen, wie es Karsten Dahlmanns unternimmt, erscheint gerade deswegen reizvoll, weil es das Phänomen George von einer neuen Seite beleuchtet.

Mit dem Namen Stefan George verbinden sich zunächst einmal Vorstellungen eines elitären Männerbundes im Zeichen symbolistischer Dichtung, eine ins Kultische reichende Dichterverehrung und ein strenges ästhetisches Programm, dargelegt in seiner Zeitschrift *Blätter für die Kunst*, sowie das Nachleben eines »Kreises ohne Meister«, wie es Ulrich Raulff bis in die Zeit der Bundesrepublik hinein verfolgt hat.² Schon Max Weber nennt in *Wirtschaft und Gesellschaft*

1 | Rainer Maria Rilke, Briefe, Band III. Frankfurt am Main 1950, S. 898.

2 | Ulrich Raulff: Kreis ohne Meister. München 2009.

schaft³ Georges Kreis ausdrücklich als ein Beispiel für die Gestaltung »charismatischer Herrschaft« und legt damit die Grundzüge der George-Rezeption fest: Gemeinschaftsideen und Gemeinschaftsideale im Zeichen der charismatischen Dichterpersönlichkeit lassen nicht nur Georges Leben und Werk als ein unentwirrbar aufeinander bezogenes Textgeflecht erscheinen, sondern auch Leben und Werke der Kreismitglieder.

George und sein Kreis etablierten eine ausgeprägte und ausgreifende Metaphorik, die beim Wort genommen werden wollte. Die Rede vom »Staat«, dem »Meister« oder »geheimem Deutschland« lässt sich durch eine Vielzahl von Gedichten verfolgen, von den *Hymnen* (1890) über *Der Stern des Bundes* (1914) bis zu *Das neue Reich* (1928), und eben auch in Briefen, Programmatiken und Artikeln. Die Wissenschaftler im Kreis arbeiteten daran, Georges Rolle als ›Führer‹ durch die gesamte Ideengeschichte Europas zu legitimieren. Im Schema der Offenbarung profilierten die Bücher von Max Kommerell oder Friedrich Gundolf – um zwei prominente Literaturwissenschaftler des Kreises zu nennen – George als Erfüllung einer Verheißung. Der Historiker Ernst Kantorowicz schrieb eine nicht allzu verdeckte Kreis-Geschichte in seiner Stauferbiografie, und Friedrich Wolters etablierte die Begriffe »Herrschaft« und »Dienst« als Konzepte staatsphilosophischen Denkens.

Karsten Dahlmanns nun versteht George ebenfalls wortwörtlich und möchte an dem Begriffsgebrauch des Dichters – und das meint hier: auf dem semantischen Feld von Markt und Handel – Ideologiekritik üben, denn er sieht im ökonomischen Verständnis das Fundament von Georges literarischem Werk. Nach Dahlmanns »bildet Georges Amerikafeindschaft ein Symptom seiner Ablehnung der rasant sich entwickelnden Markt- und Unternehmerwirtschaft in seiner Zeit« (S. 15). George habe, so muss man Dahlmanns' weitere Argumentation wohl verstehen, die Entwicklungen seiner Zeit luzide beobachtet und in poetische Sprache gebannt, sich aber in der Krisenzeit der Moderne auf die falsche Seite gestellt. Exemplarisch stellt Dahlmanns seine Überlegungen anhand einer Interpretation des Gedichts *Die tote Stadt* dar, die den ersten Teil der Studie ausmacht.

George war zweifelsohne Antimodernist. Dezidierte Abhandlungen gegen Amerika oder deutlich als solche ausgewiesene Amerika-Gedichte verfasste George Zeit seines Lebens jedoch nicht. Als Quellengrundlage dienen Dahlmanns daher vor allem Erinnerungsbücher der Kreis-Mitglieder und die unveröffentlichten Tagebücher von Edith Landmann, die Dahlmanns im Stefan George Archiv eingesehen hat. Georges Unbehagen an der lauten Großstadt Berlin, ihrer ›Schnoddrigkeit‹, wird ohne Berücksichtigung des jeweiligen Zusammenhangs zur großen Amerikafeindschaft des Dichters stilisiert. Anstatt die Verschmelzung verschiedener kulturkritischer Positionen behutsam aufzulösen und nach den komplexen Einsätzen der Topoi zu fragen, will Dahlmanns'

3 | Max Weber: Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen 1922.

hochspekulative Studie Ideologiekritik üben. Sein Verständnis davon legt er folgendermaßen dar:

Da das Wort Ideologiekritik gefallen ist, sei abschließend versichert, daß die folgenden Seiten nicht dem Mißverständnis anhängen, die Moden ihrer eigenen Zeit für das Wahre zu halten. Deshalb sehen sie davon ab, Georges Vorstellungen von Elite oder jener über Frauen im Namen einer zum Dogma erhobenen Gleichförmigkeit zu skandalisieren. Schließlich bildet gerade dies Freiheit: Wählen zu können, mit wem man Umgang pflegt; aussprechen zu dürfen, was man meint. Es ist keine Neuigkeit, daß freiheitliche Gesellschaften Raum für eine Vielzahl unterschiedlich exklusiver – und das heißt eben auch: ausschließender – Gemeinschaften schaffen. Sollte das Recht, welches jeder Frauenbuchladen, jeder Fitnessclub in Anspruch nimmt, der eine ausschließlich weibliche Klientel bedient, nicht auch für George gegolten haben? (S. 14)

Dahlmanns tritt also für den Liberalismus ein, und sein ganzes Buch lässt sich als großes Plädoyer und als Verteidigung der liberalistischen Anschauung lesen:

Als Liberalismus gilt eine Gesellschaftslehre und -form, die auf das freie Spiel der Markt-Kräfte setzt, während die Organe des Staates die Regelgerechtigkeit zu hüten, sich sonstiger Ein- und Übergriffe jedoch zu enthalten haben. Darum beeinträchtigte keine andere Ordnung kulturelle *Evolution* so wenig, wie der Liberalismus. (S. 25)

Das ist eine starke Setzung, und man muss sie zunächst einmal akzeptieren, um der Argumentation des Buches überhaupt folgen zu können. Dahlmanns liest George mit der Liberalismustheorie des umstrittenen Wirtschaftswissenschaftlers Friedrich August von Hayek, der wiederum seine ökonomische Arbeit als ein Anschreiben gegen den Sozialismus verstanden wissen wollte. Ein überraschender Ansatz, hatte Hayek seine Kritik doch erst aufgrund der sich anbahnenden Frontenbildung zwischen Ost und West während des Zweiten Weltkriegs erarbeitet und galt seinen Anhängern damit als seismografischer Warner vor der politischen Konfliktlage, die als »Kalter Krieg« den Globus bis 1989 in zwei Hälften teilte.

Dahlmanns lässt diese historische Gebundenheit des ökonomischen Denkens Hayeks außer Acht. Er kontextualisiert weder Georges Antiamerikanismus noch seinen Antiliberalismus. Und ist es überhaupt zutreffend, Antiamerikanismus bei George als identisch mit einem sehr speziellen Begriff von Antiliberalismus zu setzen, wie Dahlmanns es tut?

Auch wenn George sich wenig für versierte ökonomische Theoriebildung interessierte, suchten doch verschiedene bedeutende Nationalökonomen seine Nähe. Es wäre interessant gewesen, nach der Wirkung der Gedanken von Edgar Salin, Julius Landmann und Arthur Salz auf Georges poetische Praxis zu fragen. In Bezug auf Amerika hätte man transatlantische Netzwerke des Kreises

beleuchten können, denn nicht wenige Jünger Georges gingen ins amerikanische Exil. Zu Lebzeiten Georges galt die Amerikareise dem Meister als Skandal; Ernst Kantorowicz fand aber gerade am Pazifik ein altes Europa wieder, das in Deutschland untergegangen war. Die Briefe von Ernst Morwitz, der »nächste Liebste«⁴ und Übersetzer Georges, können in der New York Public Library eingesehen werden.

Von George aus führen viele Wege nach Amerika. Aber beleuchtet die Amerika-Metaphorik oder die davon unabhängige Metaphorik des Marktes die poetische Produktion des Dichters? Spricht Rilke über Amerika, spricht er über seine eigene Dichtung. Spricht George über einen Hafen, dann verarbeitet er seine eigenen vormodernen Anschauungen in einem Gedicht. Über den ästhetischen Gehalt ist damit noch nicht viel gesagt. So steht am Ende des Buches die wenig überraschende Erkenntnis: George war kein Liberaler.

Julia Amslinger
Universität Duisburg-Essen

Karsten Dahlmanns: Das verfluchte Amerika. Stefan Georges Bildnis von Unternehmertum, Markt und Freiheit. Würzburg: Königshausen & Neumann 2016, 288 S., € 39,80.

4 | Vgl. dazu Eckhart Grünwald: Wie der Meister nach New York kam. Stefan Georges Briefe. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 3. Juni 2013, online unter www.faz.net/aktuell/feuilleton/bilder-und-zeiten/stefan-georges-briefe-wie-der-meister-nach-new-york-kam-12207020.html.